Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 26 (1932)
Heft: 18

Artikel: Der Bergsturz von Elm
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-927064

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

lern noch die Sägereien. Alle werden noch mit Wasser betrieben wie zu Großvaters Zeiten. Die Wasserkraft kostet eben nichts. Das Wasserrad treibt das Sägewerk, und im Sägegatter geht die Säge auf und ab und schneidet den Tannenstamm in Bretter. Die Bretter werden vor der Sägerei gleich an der Luft getrocknet. Die Walliser schichten aber die Bretter nicht auf. Sie bauen große Holzböcke und lehnen so die Bretter daran. So sieht ein solches Bretterlager von weitem aus wie ein Holzzelt. Am Holz wird nicht gespart beim Bauen. Jedes Chalet hat noch eine oder gar zwei Lauben rings um das ganze Haus herum. Die meisten Chalets haben im Innern keine Haustreppe. Die untere Laube führt in den ersten Stock. Die obere Laube hat auch eine Außentreppe. So kann man von der Matte aus jedem Bewohner ins Schlafzimmer hinein spazieren. Aber die Walliser machen sich darob keine Sorgen. Die Bauern trauen einander. Sie haben aber auch ein festes Gottvertrauen. Ueber jeder Haustür hängt ein Kruxifix und immer wird das Kruxifix geschmückt mit Feldblumen. An jeder aussichtsreichen Wegbiegung steht ein Kreuz Christi und mahnt zur Andacht. Gar oft sieht man die Bergleute davor knien. Das ist alte, fromme Sitte.

Auch wir Kurgäste von Morgins haben etwas von dieser Sitte angenommen. An jedem schönen Abend pilgerten wir noch zum Lac de Morgins, zum Alpenseelein von Morgins. Dort auf der Paßhöhe sieht man ein wunderbares Bild: Es ist der Zauber von Morgins. Wieso? Im spiegelglatten Alpenseelein zwischen den wetterdunkeln Tannen sieht man urplötzlich die sieben weißen Spitzen der Dent du Midi emporragen hinter grünen Alpen und dunklem Tannenwald. Hoch über dem lieblichen Alpen- und Mattenbild schauen sie herein, die Eisriesen, und erzählen von ewigen Dingen und von der Allmacht Gottes. -mm-

---

Der Bergsturz von Elm.

Seit längerer Zeit befinden sich die Bewohner von Linthal im Kanton Glarus in großer Sorge. Am Kilchenstock, der sich hinter dem Dorfe erhebt, zeigen sich ganz bedenkliche Spalten und Risse. Man befürchtet, daß eines Tages ein Bergrutsch erfolgen könnte. Die am meisten gefährdeten Häuser sind bereits ausgeräumt.

Da erinnert man sich an den Bergsturz in Elm am 11. September 1881. Damals wurde ein Teil des Dorfes Elm im Sernftal verschüttet und über hundert Menschenleben vernichtet.

Was war die Ursache dieses Unglückes? Das Dorf Elm liegt am Fuße des Tschingelberges. Dieser besteht zu einem großen Teil aus Schiefer. Einige Zeit vor dem Bergsturz hatte man begonnen, diese Schieferlager auszubeuten. Durch die Anlage dieses Schieferbruches wurde der Berg unterhöhlt. Das Unheil begann damit, daß sich klaffende Spalten in der Bergwand zeigten. Auch brachen Decken des Schieferbruches ein. Nun fielen Wochen lang anhaltend starke Regengüsse. Größere und kleinere Geröllmassen lösten sich und stürzten herab. Der Schieferbruch wurde geräumt und eine Untersuchung des Berges vorgenommen.

Der Unglückstag war ein Sonntag. Schon im Vormittag fanden starke Abbrüche statt. Man vernahm das Krachen und Poltern während des Gottesdienstes in der Kirche. Nachmittags hörte man oftmals ein unheimliches Tosen im Berg. Um 5 Uhr 15 erfolgte der erste der drei Stürze. Die Felsmassen schossen blitzschnell zu Tal. Sie bedeckten das Bergwerk und ein Gebäude in der Nähe. Menschen und Tiere kamen dabei nicht um, weil man diese gefährlichste Stelle schon geräumt hatte. Eine Viertelstunde später erfolgte der zweite Sturz. Er fuhr über die Schuttmassen des ersten hinaus, vernichtete mehrere Gebäude und überflutete das umliegende Gelände.

Schon beim ersten Sturz waren Männer aus dem Dorfe aufgebrochen, um den Gefährdeten bei der Rettung ihres Hausrates behilflich zu sein. Sie alle rannten in den Tod. Wenige Minuten nach dem zweiten Sturz erfolgte der dritte und größte. Er bedeckte ein Gebiet von 90 Hektaren mit einer 10 bis 40 Meter hohen Schuttmasse. Die Größe der Trümmermassen wurde auf zehn Millionen Kubikmeter berechnet.

Eine schiefergraue Staubwolke lagerte längere Zeit über dem Unglückstal. Erst allmälig konnten die Ueberlebenden erkennen, welche ungeheure Verwüstung der Bergsturz angerichtet hatte. 22 Wohnhäuser, 50 Ställe und 12 Mazine waren vom Erdboden verschwunden. 114 Personen, vom Kind bis zum Greis, fanden einen schrecklichen Tod.

Groß war die Not in der vom Unglück heimgesuchten Ortschaft. Aber groß war auch die Bruderliebe. Der Bundesrat und die Glarner Regierung führten eine Sammlung von Liebesgaben durch, welche mehr als eine Million ein-

trug. Sogar das Ausland beteiligte sich am Liebeswerk. Die öde Steinwüste wurde nach und nach wieder in fruchtbares Land umgewandelt. Nur die kahle Wand am Tschingelberg und ein Denkmal auf dem Friedhof zeugen noch von dem gräßlichen Unglück des Elmer Bergsturzes.

Wie viel Menschen leben auf der Erde?

Nach den Mitteilungen des Völkerbundes sind es 2012 Millionen oder mehr als zwei Milliarden. Wenn alle diese Menschen zusammenstehen würden wie an einer Versammlung, so hätten sie Platz auf einer Fläche, die so groß ist wie der Bodensee. Es ist also noch Platz genug auf der Welt, und man braucht vorläufig noch kein zweites Stockwerk auf die Erde aufzusetzen.

Freilich nehmen die Menschen an Zahl stark zu. So beträgt die Zunahme im letzten Jahr 20 Millionen. Bei diesen Zahlen muß man aber bedenken, daß man noch nicht überall so genaue Volkszählungen hat wie in der Schweiz. Man mußte sich daher vielfach mit Schätzungen behelfen.

Der menschenreichste Weltteil ist Asien mit 1103 Millionen Einwohnern; es hat gegen 1931 um 11 Millionen zugenommen. Nord- und Südamerika weist 452 Millionen auf und ein Anwachsen gegenüber dem Vorjahr um 4 Millionen. Mit einer Zunahme um 8 Millionen hat es Europa auf 506 Millionen gebracht. Afrika hat trotz seiner riesigen Ausdehnung nur 142 Millionen Bewohner. Seine Bevölkerung hat im letzten Jahr um 2 Millionen abgenommen. Warum wohl? Der kleinste und volksärmste unter den Erdteilen, Australien, zählt nur 10 Millionen geschätzte Menschen.

Unter den europäischen Ländern steht der Zahl nach Rußland an der Spitze. Es zählt 167 Millionen Einwohner und hat im letzten Jahr um 3 Millionen zugenommen. Dann folgt das Deutsche Reich mit 64 Millionen; hier ist die Zunahme nur sehr gering. Warum? Auch Großbritannien zeigt mit seinen 46 Millionen keine bedeutende Aenderung gegen das Vorjahr. Frankreich dagegen konnte eine Zunahme von 640,000 buchen und steht bei 42 Millionen. Italien hat abgenommen; es hat etwa 41 Millionen. Polen stieg von 31 auf 32 und Spanien von 23 auf 24 Millionen.

Aus der Welt der Gehörlosen

Suzanne Lavaud

Eine Gehörlose, welche im Januar abhin ihr Doktorexamen gemacht hat.

(Nach den Aufzeichnungen von S. Lavaud übersetzt und gekürzt.)

Ich wurde gebeten, meine Lebensgeschichte zu schreiben und auch die Ereignisse meiner frühesten Kindheit zu erzählen. Ich muß deshalb zunächst aus meiner Mutter Erinnerungen schöpfen. Ich war wahrscheinlich als normales Kind geboren; mit vier Monaten konnte ich Silben stammeln. Aber eines Tages wurde ich von einer plötzlichen Erschütterung befallen, worüber meine Großmutter sehr erschrocken war. Der Vorfall war bald vorbri. Ich war aber wie vorher, als ob nichts geschehen sei. Nicht lange nachher wurde meine Taubheit entdeckt, und da erinnerten sich meine Elteern jenes Vorfalles.

Ich war immer geschickt und geschwind. Meine Augen waren ausdrucksvoll. Es war, als ob sie an Stelle meiner Lippen sprechen würden. Meine Eltern fanden, daß ich sehr langsam sei im Sprechen lernen, im Gegensatz zu meiner Intelligenz, die ich an den Tag legte. Wir alle glaubten nicht an ein so unerwartetes Unglück.

Meine Mutter hat mir erzählt, daß sie eines Tages, von Angst ergriffen, in die Hände klatschte. Ich drehte mich sofort um. Es war die Vibration der Luft, erregt durch das Händeklatschen, das meinen Sinnen vernehmlich war. Den Ton vernahm ich nicht. Mein Stillschweigen dauerte fort. Nur durch Zeichen und Mienenspiel teilte ich meine Eindrücke der Umwelt mit. Immer wenn wir am Haus von Freunden vorbeigingen, versäumte ich nicht zu lächeln oder mit dem Finger an die Fensterläden zu klopfen.

Meine Eltern beschlossen, einen Spezialisten in Paris zu befragen. Er antwortete bestimmt, daß ich taub und stumm sei. Ich war damals 18 Monate alt.

Meine Mutter empfing die Nachricht gefaßt und nahm sich meiner mit doppeltem Eifer an. Sie versuchte, mir die gewöhnlichsten Dinge begreiflich zu machen. Als ich 4 Jahre alt war, wurden wir mit einem Professor der Taubstummenanstalt Paris bekannt. Dieser